

**Zeitschrift:** Appenzeller Kalender  
**Band:** 207 (1928)

**Artikel:** Das Licht  
**Autor:** Siebel, Johanna  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-374794>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 04.04.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

das Gefährt seinen Augen entschwunden war, da machte er Sprünge wie ein Gizi und fühlte sich einem Krösus gleich.

Ohne Säumen, da seine Arbeit nun getan war, galoppierte Benzli dem elterlichen Hause zu, wo er die Mutter in seiner tollen Freude fast überrannte. Diese wußte sich des Jungen seltsames Tun nicht zu erklären, bis sie von ihm die Erzählung über den guten fremden Herrn vernommen. Und als Benzli, zur Bekräftigung seiner Aussagen, der Mutter stolz den Fünfliber überreichte, da mußte sich diese vor Rührung die Augen auswischen und der hinzu gekommene Vater muggelte etwas von einem freigebigen Herrn, wie man sie selten finde.

Aber noch höher stieg die Freude, als nach dem Abendessen der Lehrer auf der Bildfläche erschien und in Bezug auf Benzli und sich selber Mitteilungen machte, die allerdings geeignet waren, männiglich in Erstaunen zu setzen.

In vorgerückter Stunde kam Benzlis Vater ganz außer sich vor Aufregung ins Wirtshaus und rief feuchend:

„Hab ich so etwas gehört in meinem Leben? Denkt nur, ihr Leute, der fremde Herr will meinen Benzli das Seminar besuchen lassen und die ganzen Studienkosten mit allem was drum und dran allein tragen. Gerade ist der Schulmeister bei uns gewesen mit dem Bericht: „Benzli kann Lehrer werden, und es soll weder dich noch die Gemeinde etwas kosten!“

Beim Anhören dieser Erzählung hatte sich der Wirt hoch aufgerichtet. „Hab' ich's doch gedacht!“ sagte er, „daß der Herr so was im Schilde führt. Das ist ein Mann, wie man wenige findet im Schweizerland. Jetzt ist's recht, jetzt ist dir geholfen, Bruderherz, und bei Gott, eine Flasche trinken wir jetzt miteinander auf das Wohl des edlen Menschenfreundes und auf meine Rechnung, versteht sich!“ So eiferte der begeisterte Wirt.

„Aber nun noch etwas!“ fügte Benzlis Vater etwas kleinlaut hinzu. Der Herr fischt uns auch den Schulmeister weg. Er hat ihn für die Vorsteherstelle einer Knabenerziehungsanstalt gewonnen, deren Gründer Herr Wohlmut ist. Es soll eine schwere und verantwortungsvolle, aber selbständige und einträgliche Stellung sein. Es ist schade, daß wir den Mann verlieren, aber zu gönnen ist auch ihm das unerwartete Glück, denn er führt hier ein sorgenreiches Leben.“

Gerade jetzt erschien der Lehrer selber unter der Wirtshausstür. Schon von weitem rief ihm der Wirt entgegen: „Ist es auch wahr?“

„Freilich ist es wahr!“ entgegnete der Neuangekommene; endlich werde ich aus diesen erbärmlichen Nahrungsjorgen erlöst. Ich erhalte eine Stellung, die

viel zu „wärcchen“ geben wird, aber meiner Familie ein rechtes Auskommen sichert, was leider hier nicht der Fall war. Und auch dem Benzli wird, wie ihr wißt, geholfen. Dieser prächtige Herr Wohlmut ist uns heute wie ein wirklicher Glückengel erschienen!“

„Er soll leben!“ rief der Wirt, und alle stießen die Gläser an auf das Wohl des Gefeierten. Noch lange wurde das Gespräch weiter geführt, wobei Benzli, der Lehrer und Herr Wohlmut die Hauptverhandlungsobjekte waren.

Während diesen Auseinandersetzungen saß Benzli, der unbemerkt seinem Vater gefolgt war, weil es ihn nicht zu Hause litt, still in einer Ecke der Gaststube. Er hatte alles mitangehört und sein Herz hüpfte und jauchzte vor Freude. Wohl ein Duzend mal blätterte er sein Schreibheft durch und besah jede Seite, als wolle er herausdüsteln, welche davon ihm ganz besonders zu seinem Glücke verholfen. Als er an das bekannte Verslein kam, nahm er Feder und Tinte und schrieb darunter:

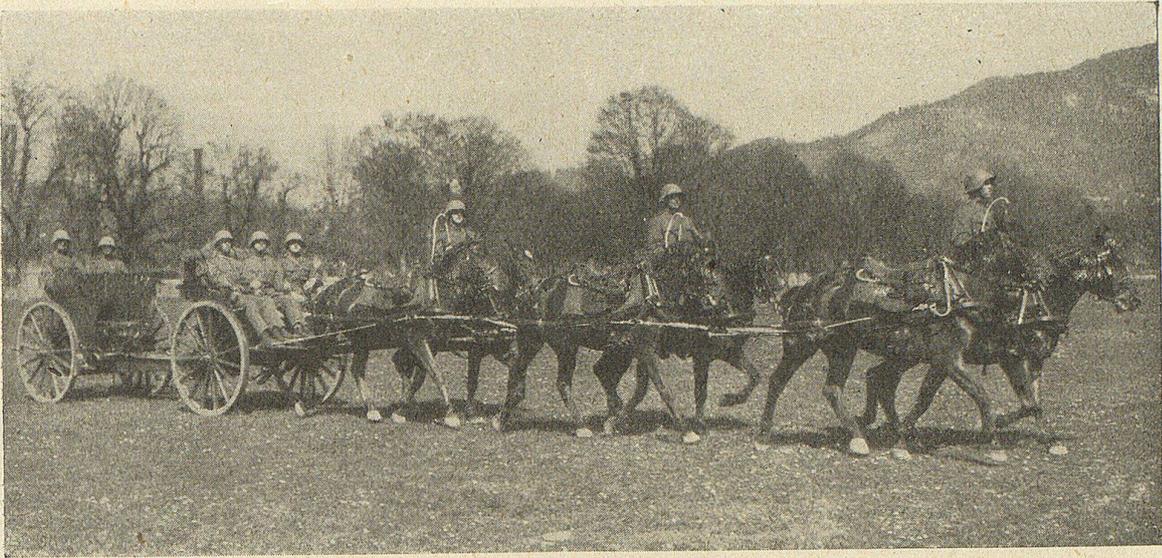
Nun bin ich auch ein König  
Und fühl mich nicht mehr wenig;  
Jetzt kann ich doch ein Lehrer werden,  
Was mir das Beste ist auf Erden.

Auf Ostern kam Benzli aus der Schule, und wenige Wochen später bezog er das Seminar. Er wurde einer der fähigsten und fleißigsten Zöglinge und nach vier Jahren errang er sich das Lehrerpapier mit den besten Noten. Mit seinem Lehrer, der ebenfalls in der neuen Stellung große Erfolge erzielte, war er in ständigem brüderlichen und persönlichen Verkehr, wie auch mit den heimatlichen Wirtsleuten und selbstverständlich mit seinem edlen Gönner, Herrn Wohlmut. Nach wenigen Jahren ersprißlicher Tätigkeit auf dem Lande wurde der junge Lehrer bald an eine Schule in der Stadt gewählt, wo er die Gelegenheit benützte, die Universität zu besuchen. Und eines schönen Tages ward bekannt, daß Wendicht König sich den Dokortitel errungen. Aber noch etwas anderes wurde rühbar: Seine Verlobung mit der einzigen Tochter seines Gönners Wohlmut, der bald die Hochzeit folgte. An dieser ging es hoch her. Neben des Bräutigams Eltern fehlten nicht die guten Wirtsleute so wenig wie Benzlis alter Lehrer, dem es zukam, die gefühlvolle „Festrede“ zu halten. Am Schlusse derselben überreichte er dem neugebackenen Ehemann im Namen des vergnügten Schwiegervaters ein prachtvoll gearbeitetes Tableau, das, hinter Glas und Rahmen gefaßt, Benzlis glückhaftes Schreibheft zeigte, die Seite mit den beiden Verschen hervorgekehrt. Das sinnige Schmuckstück zierte heute noch die schöne Stube der inzwischen „fünflöbfig“ gewordenen Familie des Herrn Dr. Wendicht König.

## Das Licht.

Und bist von Not du auch umringt  
Und Gram und Sorgen:  
Solang dein Kind dein Arm noch schlingt  
Um dich am Morgen,  
Darfst du, wie sehr das Leben dich  
Auch sonst mag schlagen,  
Fürwahr so trüb und bitterlich  
Dich nicht beklagen.

Denn wenn dein Kind nach dunkler Nacht  
Dir lacht entgegen,  
So ist damit ein Licht erwacht  
Auf deinen Wegen.  
Das blüht am neuen Tagestor  
Im Himmelschne  
Der reinsten Hoffnung mild empör  
Für dich alleine  
Johanna Siebel.



Bespanntes Feldgeschütz mit Freiburgerpferden.

## Das Freiburger- oder Jurassierpferd.

Von Jakob Meier.

Wohl kein Zweig der schweizerischen Landwirtschaft hat so viele Wandlungen und Phasen durchgemacht, wie die Pferdezücht. Neue wissenschaftliche Untersuchungen haben festgestellt, daß im Mittelalter die Schweiz eines der berühmtesten Pferdezüchtländer der Welt war. Es wurden Zugpferde gezüchtet und exportiert. Bis ins 19. Jahrhundert wurden jährlich tausende von Schweizerpferden nach der Lombardei ausgeführt. Auch Frankreich bezog viele Pferde aus der Schweiz und Lafont-Doulotti, der Generalinspektor der französischen Gesteute unter Ludwig XVI. empfahl die schweizerische Pferdezücht als Vorbild für die französische. Als Hauptpferderassen waren dazumal das Erlenbacherpferd, Emmentaler-, Entlebucher- und Schwyzer (Einsiedler) Pferd und der Freiburger vorhanden. Durch die Einführung des Dampfes als Motor, der Lokomotive und der Dampfschiffe, und der Verbesserung der Verkehrsmittel überhaupt, ging die Nachfrage nach Pferden zurück. Alle unsere bodenständigen Pferderassen gingen langsam, aber stetig zurück. Und weil keine Nachfrage war, war kein Absatz und so wurde die Zucht unrentabel. Einzig im Jura, wo die Verhältnisse für die Pferdezücht am günstigsten waren, wurde noch das Freiburgerpferd weitergezüchtet, wenn auch die Zucht nicht lohnte. Diese Bewegung war um die Mitte des letzten Jahrhunderts am deutlichsten. Zur gleichen Zeit dehnte sich dann aber die Rindviehzucht, besonders im Simmental aus, wo das Erlenbacherpferd gezüchtet wurde. Gleichzeitig gab die Einführung des Klee- und Kunstfutterbaues einen gewaltigen Ansporn zur vermehrten Rindviehhaltung, was dann der Entwicklung der Milch-

wirtschaft und der Milchverwertung rief. Auf Kosten der Pferdezücht setzte somit die Rindviehhaltung und Rindviehzucht ein. Infolge des allgemeinen Abflauens des Interesses an der Pferdezücht sank sie derart, daß sich 1865, anlässlich der schweizerischen landwirtschaftlichen Ausstellung in Aarau Behörden und Volk sagten, es müsse für unsere Pferdezücht etwas geschehen, um wenigstens die Bespannung des Trains, die Berittmachung der Kavallerie im Kriegsfall zu sichern. Von da an trat eine Aenderung ein, hauptsächlich in den behördlichen Anordnungen.

Nach Bangger besaßen die alten ursprünglichen Freiburgerpferde einen trockenen, geraden Kopf, freundliche, große Augen, kurzen Hals, runden Widerrist, tiefen Rücken, kurze, abgeschlagene, gespaltene Kruppe, öfters Heubauchbildung, kurze Schultern und schlecht eingeschiente (säbelbeinige) Sprunggelenke und Flachhufe.

Die Erkenntnis, daß die Pferdezücht wieder gehoben werden müsse, gab Anlaß zum Eingreifen des Bundes. Der Bundesrat setzte eine eidg. Pferdezüchtkommission ein, die den Wunsch hegte, etwas Besseres zu schaffen.

Es waren zwei Wege vorgesehen: Import einer fremden Rasse, 2. weiterzuarbeiten mit dem, was noch bodenständig und gut war. Man beschritt den letzteren Weg und war einstimmig der Meinung, ein Zugpferd mittelschweren Gewichtes, tief gewachsen, gängig, geeignet für die Mehrzahl unserer Landleute und zugleich als Zugpferd für unsere Artillerie zu züchten. Das war der einzig richtige Weg, denn damit wurde dem ewig wahren Gesetz der Natur Rechnung getragen, daß jede Rasse, jeder